

□ Lesezeit: 6 min.

Wenn man über Don Bosco und seine Beziehung zur Presse spricht, kann ein Missverständnis entstehen: Johannes Bosco hat sehr viel geschrieben, über hundert Werke veröffentlicht, eine Zeitschrift wie das Salesianische Bulletin gegründet und Millionen von Exemplaren von Büchern, Biografien und populären Handbüchern verbreitet. All dies würde auf einen Mann schließen lassen, der die Figur des „Journalisten“ voll verkörpert hat. Doch dem ist nicht so. Don Bosco wollte kein Journalist sein, zumindest nicht in dem Sinne, wie das 19. Jahrhundert diesen Beruf kannte und ausübte.

Die Unterscheidung ist nicht unerheblich. Während er einerseits die erzieherische und soziale Kraft des gedruckten Wortes anerkannte, vermied er es andererseits, seinen Auftrag auf einen redaktionellen Beruf zu reduzieren. Don Bosco kann als großer katholischer Publizist angesehen werden – das heißt als ein Mann, der fähig war, dem großen Publikum Ideen, Werte und religiöse Inhalte zu vermitteln –, aber nicht als Journalist im professionellen, politischen und militanten Sinne, den der Begriff zu seiner Zeit annahm.

Der historische Kontext der Presse im 19. Jahrhundert

Um Don Boscos Entscheidungen zu verstehen, muss man sie in den Kontext des 19. Jahrhunderts stellen. In Italien, insbesondere ab den 1840er und 1850er Jahren, spielte die periodische Presse eine immer wichtigere Rolle. Zeitungen waren Instrumente der politischen Debatte, der Konsensbildung und der öffentlichen Meinungsbildung. Der Journalistenberuf war jedoch noch wenig reguliert und oft mit Propaganda verknüpft: Die Blätter entstanden und verschwanden je nach politischen Ereignissen, waren an Parteien, ideologische Strömungen, antiklerikale oder pro-katholische Kämpfe gebunden.

Der Journalist der damaligen Zeit war also eher ein Militanter oder Polemiker als ein unparteiischer Chronist. Und diese Welt zog Don Bosco nicht an. Er erkannte sich nicht in einem Beruf wieder, der ihn zwingen würde, in politischen Streitigkeiten Stellung zu beziehen, in die Arena der Polemiken herabzusteigen, Energien auf einem Terrain zu verbrauchen, das nicht das seine war.

Don Bosco machte auch die Erfahrung als Journalist, indem er im Oktober 1848 die Zeitung *L'Amico della gioventù* (Der Freund der Jugend) als religiöse, moralische und politische Publikation für junge Leute gründete. Doch er gab den Journalismus bald auf: Seine Zeitung existierte etwa sechs Monate und fusionierte dann mit einer

anderen Zeitschrift namens *L'Istruttore del Popolo* (Der Volkslehrer). Don Lemoyne schreibt:

„D. Bosco, belehrt durch die Schwierigkeiten, die er bei der Leitung dieser Zeitung [*Amico della gioventù*] hatte, hatte bald erkannt, dass die göttliche Vorsehung ihn nicht dauerhaft für das Amt des Journalisten bestimmt hatte. Er sah, wie dies seine anderen Beschäftigungen zu behindern drohte, da er zu viel Zeit für das Lesen und Studium verschiedener Materien aufwenden musste; wie die der politischen Ökonomie, des öffentlichen Rechts und der katholischen Apologetik. Er verstand, dass in jenen Zeiten der katholische Journalist, wenn er nicht den vorherrschenden Maximen des Tages folgen wollte, bereit sein musste, der Eventualität entgegentreten, vor Gericht gestellt, zu hohen Geldstrafen verurteilt und sogar in den Gefängnissen der Zitadelle eingesperrt zu werden. D. Bosco wollte auf keinen Fall am Irrtum teilhaben und konnte sich nicht einem Risiko aussetzen, das seinen vorrangigen Auftrag gefährden würde. Tatsächlich hatte der *Smascheratore*, der auf den *Giornale degli Operai* folgte und die katholische Sache mit großer Lebhaftigkeit und Scharfsinnigkeit vertrat, im April 1849 den ersten Presseprozess, an dem Geschworene beteiligt waren. Er erkannte daher, dass es nicht klug war, sich unversöhnliche Feinde zu schaffen, da Polemiken mit irreligiösen Journalisten unvermeidlich waren und die *Gazzetta del Popolo* durch ihre geheimen und offenen Anhänger eine solche Macht hatte, ihren Willen sogar dem Parlament und dem Senat aufzuzwingen. Leider sah er voraus, dass es ihm nicht an Gegnern mangeln würde, die er in einem Kampf bis aufs Blut bekämpfen müsste, den er am Anfang fast allein führen müsste; und das waren die Protestanten. Indem er jedoch die journalistische Karriere aufgab, hatte er den Trost, den unvergleichlichen Theologen Giacomo Margotti, einen Schüler jener Akademie, von Soperga herabsteigen zu sehen, der fähig war, der vorherrschenden Revolution siegreich entgegenzutreten.“ (MB III, 483-484)

Don Boscos Berufung: Priester und Erzieher

Der erste Grund, warum Don Bosco kein Journalist sein wollte, liegt in seiner priesterlichen Berufung. Von Beginn seines Dienstes an verstand er sich als Priester der Jugend, als Hirte und Vater. Alles, was er unternahm – von den Berufsschulen bis zu den Oratorien, von den Volksmissionen bis zu den Publikationen – war stets auf dieses Ziel ausgerichtet: das Heil der Seelen, insbesondere der Ärmsten und Verlassenen.

Journalist zu sein hätte bedeutet, eine andere Identität anzunehmen, eine säkularere und professionellere, die stärker an soziale als an pastorale Dynamiken

gebunden ist. Don Bosco hingegen betrachtete die Presse nur als eines der Instrumente im Dienste seines erzieherischen und evangelisierenden Auftrags. Er wollte die Predigt nicht durch Chroniken ersetzen, noch die geistliche Führung durch journalistische Polemik.

Don Bosco als Publizist: ein produktiver Schriftsteller und Verbreiter

Dennoch muss man anerkennen, dass Don Bosco ein außergewöhnlicher Publizist war. Schon in den ersten Jahren seines Priestertums begann er, Texte für das christliche Volk zu veröffentlichen: Katechismusbroschüren, Gebetshefte, erbauliche Lebensgeschichten von Heiligen und Märtyrern, Handbücher der Kirchengeschichte. Sein Ziel war klar: einfache und zugängliche Instrumente für die religiöse Bildung des Volkes bereitzustellen.

Der Erfolg war enorm. Seine Werke wurden mehrfach neu aufgelegt, in verschiedene Sprachen übersetzt und flächendeckend in Pfarreien und Schulen verbreitet. Ein Paradebeispiel ist der „Giovane provveduto“ (Der kluge Junge) (1847), ein kleines Handbuch des christlichen Lebens, das Dutzende von Auflagen erlebte und Generationen von Jugendlichen im Gebet und in der Frömmigkeit begleitete.

Don Boscos Stil war einfach, direkt, volksthum. Er suchte nicht die Gelehrsamkeit, sondern die Klarheit. Er strebte nicht die akademische Diskussion an, sondern die praktische Bildung. Und vor allem zielte er nicht darauf ab, über die Nachrichten des Tages zu informieren, sondern Gewissen zu formen.

Die Erfahrung des „Salesianischen Bulletins“

Der Höhepunkt von Don Boscos publizistischer Tätigkeit ist die Gründung des Salesianischen Bulletins im Jahr 1877. Es handelte sich nicht um eine Zeitung im klassischen Sinne, sondern um eine Verbindungs- und Animationszeitschrift. Der Zweck war zweifach: die Leser über die weltweit verbreiteten salesianischen Werke zu informieren und ein Gefühl der Zugehörigkeit und Solidarität unter den Wohltätern, Freunden und den Salesianern selbst zu fördern.

Das Bulletin enthielt keine politischen Chroniken oder aktuelle Polemiken, sondern erbauliche Geschichten, Missionsnachrichten, Beispiele von Jugendlichen und Erziehern, Aufrufe zur Nächstenliebe. Es war im Wesentlichen ein internes und externes Kommunikationsinstrument zugleich: Es schuf ein Netzwerk von Sympathisanten und Unterstützern, bot Bildungsinhalte und festigte die Identität der Salesianischen Familie.

In diesem Sinne veranschaulicht das Bulletin gut den Unterschied zwischen Journalismus und Publizistik: Don Bosco beabsichtigte nicht, eine Tages- oder Wochenzeitung zu gründen, sondern eine „Stimme“, die den salesianischen Geist vermitteln und das Gute verbreiten konnte.

Misstrauen gegenüber polemischem Journalismus

Ein weiterer Grund, warum Don Bosco den Journalismus mied, war sein Misstrauen gegenüber der polemischen und antiklerikalen Presse. Er war sich sehr bewusst, wie aggressiv die Zeitungen der damaligen Zeit gegenüber der Kirche und dem Papst sein konnten. Die Polemiken um die römische Frage, die kulturellen Kämpfe des Liberalismus, die Angriffe auf religiöse Kongregationen zeigten eine Presse, die oft als politische Waffe eingesetzt wurde.

Don Bosco zog es vor, in diesem Bereich nicht direkt Flagge zu zeigen. Es fehlen sicherlich nicht in seinen Werken entschiedene Stellungnahmen zur Verteidigung des Glaubens und der Kirche, aber sie wurden nie in das typische Register des polemischen Journalismus eingeordnet. Er wählte eine positive und konstruktive Kommunikation, die auf der Erzählung von Beispielen, der Verbreitung des Guten und der Gewissensbildung basierte.

An dieser Stelle können wir den Unterschied zwischen Don Bosco als Publizist und Don Bosco als Journalist (der er nicht sein wollte) besser verdeutlichen.

Der Journalist informiert über aktuelle Ereignisse, liefert Nachrichten, kommentiert Fakten und beteiligt sich an der öffentlichen Debatte.

Der Publizist kommuniziert Ideen und Werte an die breite Öffentlichkeit, verbreitet pädagogische Botschaften und gibt religiöse oder moralische Inhalte bekannt.

Ein Erbe für die Salesianische Familie

Das Erbe Don Boscos als Publizist ist auch heute noch lebendig. Das Salesianische Bulletin, das in Dutzende von Sprachen übersetzt und in über hundert Ländern verbreitet wird, setzt seine Aufgabe der Verbindung und Animation fort. Don Boscos populärwissenschaftliche Werke bleiben Modelle populärer Kommunikation, die Klarheit und spirituelle Tiefe miteinander verbinden können.

Für die Salesianische Familie ist dieses Erbe eine Einladung, die Kommunikationsmittel nicht als Selbstzweck zu betrachten, sondern als Instrumente im Dienste des erzieherischen und evangelisierenden Auftrags. Die Treue zu Don Bosco besteht nicht darin, sich in professionelle Journalisten zu verwandeln, sondern weiterhin Kommunikatoren des Guten zu sein, die jedes Mittel nutzen können, um

mit Jugendlichen und Familien zu sprechen.

Don Bosco wollte kein Journalist sein, weil es nicht seine Berufung war. Er war Priester, Erzieher, Gründer. Aber er nutzte die Presse genial, um ein großer katholischer Publizist, ein unermüdlicher Verbreiter, ein populärer Kommunikator zu werden.

Seine Wahl war kein Verzicht, sondern eine Unterscheidung: sich nicht von den Polemiken der Aktualität vereinnahmen zu lassen, sondern dem erzieherischen Auftrag treu zu bleiben. So wurde die Presse für ihn nicht zu einem Beruf, sondern zu einem Apostolat. Und genau deshalb klingt seine Stimme auch nach über einem Jahrhundert noch nach: nicht in den flüchtigen Chroniken, sondern in der dauerhaften Gewissensbildung.

Und lasst uns das, was Don Lemoyne schrieb, in Erinnerung rufen:

„Zuletzt sei angemerkt, dass D. Bosco aus den oben genannten Tatsachen eine große Mahnung zog, die er seinen Schülern oft wiederholte, nämlich dass der Journalismus, insbesondere derjenige, der sich in irgendeiner Weise mit Politik befasst, nicht ihr Handlungsfeld sei. Er hatte zu diesem Punkt einen verbotenden Artikel in den Regeln seiner frommen Gesellschaft geschrieben, der jedoch von der Heiligen Kongregation der Bischöfe und Ordensleute gestrichen wurde, nicht weil die Kirche gegen eine solche Vorschrift Einwände hatte, sondern weil sie zu allgemein formuliert war und Erläuterungen hinzugefügt werden mussten, die aus Vorsicht zu diesem Zeitpunkt nicht ratsam waren. Dennoch wiederholte D. Bosco ständig, dass es seine feste Absicht sei, dass die Salesianer sich stets von politischen Kämpfen fernhalten sollten, da der Herr uns nicht dazu berufen habe, sondern für die armen und verlassenen Jugendlichen.“ (MB III, 487)